

DIE GATTUNG ALS ABSOLUTES MAß, GESETZ UND KRITERIUM DES MENSCHEN BEI LUDWIG FEUERBACH

Nikola Stanković

UDK 1:572 Feuerbach, L.

Einführung

Es ist Tatsache, dass Feuerbach das Maß der Gattung für das absolute Maß, Gesetz und Kriterium des Menschen hält. ("Das Maass der Gattung ist das absolute Maass, Gesetz und Kriterium des Menschen." Feuerbach VI 20) Der Mensch wird an seiner Gattung gemessen. Die Aufgabe der Philosophie ist es, dies zu bestimmen. Diese "neue Philosophie" hat ein eigenes Prinzip zu ihrem Leitfaden erhoben. Es lautet: die Übereinstimmung des Menschen mit sich selbst. Das entäußerte Selbst des Menschen oder sein eigenstes Selbst, gewusst als ein anderes Wesen, ist identisch mit Gott, dem Inhalt jeglicher Realität, und zwar als Erfüllung jener Eigenheiten der Gattung, die sich im Laufe der Geschichte, verteilt unter den Menschen, realisiert haben. Die Abschaffung der Theologie bedeutet demnach zugleich die Abschaffung der menschlichen Entäußerung. Da der Mensch ein Wesen der Gattung ist, das heißt ein Wesen der Reflexion, ist er auch befähigt, alles aufs Neue zu überdenken und alles an seinen Platz zurückzustellen, ausgehend von der sinnlichen Wirklichkeit. Diese neue Philosophie wird realistisch sein, behauptet Feuerbach. Doch die Frage, warum sich der Mensch überhaupt entäußert hat und warum er diesen ursprünglichen Fehler der Entzweiung begangen hatte, bleibt unbeantwortet. ("Der Mensch bejaht in Gott, was er an sich selbst verneint." Feuerbach VI 33) Warum ist der Mensch aus der Natur entstanden, um dann zu einem unnatürlichen und übernatürlichen, ja sogar widernatürlichen Wesen zu werden, das zu sich selbst zurückkehren muss, ohne sich dabei in der Natur aufzuheben?

1. Die Hauptthemen der Feuerbachschen Philosophie

Feuerbach sagt, Gott sei sein erster Gedanke, die Vernunft sein zweiter, der Mensch sein "dritter und letzter Gedanke" gewesen.¹ Diese Phasen der

1 "Gott war mein erster Gedanke, die Vernunft mein zweiter, der Mensch mein dritter und letzter Gedanke. Das Subjekt der Gottheit ist die Vernunft, aber das Subjekt der Vernunft ist der Mensch." II 388.

gedanklichen Hinwendung zu bestimmten Objekten entsprechen den Phasen der intellektuellen Entwicklung Feuerbachs. Zuerst studierte er Theologie, dann Philosophie bei Hegel, um sich schließlich, vor allem weil er die akademische Laufbahn aufgegeben hatte, dem selbstständigen Philosophieren hinzugeben.

Ludwig Andreas Feuerbach wurde am 28. Juli 1804 in Landshut (Bayern) geboren. Im selben Jahr starb der große deutsche Philosoph Immanuel Kant, bekannt als der größte Kritiker der Beweise für die Existenz Gottes. In seiner *Kritik der reinen Vernunft* vertrat er die Ansicht, dass es unmöglich sei, auch einen einzigen gültigen Beweis für die Existenz Gottes zu erbringen. Würde man den Versuch wagen, einen anscheinend überzeugenden Beweis dafür zu liefern, so würde der Betrug schnell zu Tage treten, wie das auch bei dem grundlegenden ontologischen Beweis der Fall war. Dort wird, laut Kant, die Existenz Gottes aus dem Begriff "Gott" abgeleitet, doch die Existenz sei kein reales Prädikat und so könne sie nicht aus dem Begriff selbst abgeleitet werden.² Kant stellte Gottes Existenz nicht in Abrede, wie er auch die Moral als eine unbedingte Tatsache nicht leugnete. Ein Thema sei Gottes Existenz, ein anderes die Frage, ob sie auch theoretisch nachweisbar sei. Doch die Idee "Gott" sei eine Idee, die der menschliche Verstand per se erzeuge. Sie sei die Vollendung und Krönung all unserer Erkenntnis, in der sie zwei Hauptfunktionen erfülle: die regulative und die heuristische. Diese Idee, ein einwandfreies Ideal, bedeutete auf theoretischer Ebene für Kant eine Art imaginären Sammelpunkt oder Fokus, der gleichzeitig die Grenzen unseres Wissens markiert.

Hier sei zu bemerken, dass unsere Vernunft zu einer solchen Idee fähig ist und nach ihr verlangt. In dieser Hinsicht steht Feuerbach mit seinen Vorstellungen von Gott, als imaginärer menschlicher Stütze, auf theoretischer Ebene Kant viel näher als Hegel, bei dem er Philosophie studierte und sich später völlig von ihm abwandte. Bei Feuerbach ist es das Unendliche der Natur, das zeitliche Priorität besitzt und nicht das Unendliche des Geistes. Der menschliche Geist entsteht erst später. Im menschlichen Geist wird sich die

Wir werden uns in diesem Beitrag der folgenden Vorlage bedienen: Ludwig Feuerbach, *Sämtliche Werke*, in der zweiten, unveränderten Ausgabe (W. Bolina und F. Jodl), Frommann Verlag Günther Holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 1960. Die erste Ausgabe kam von 1903 bis 1911 heraus. *Das Wesen des Christentums* bildet den VI. Band der erwähnten Ausgabe und die *Vorlesungen über das Wesen der Religion* den VIII. Band. Es sind diese Bände, denen wir die meisten Zitate entnehmen werden, in der Art, wie wir es im obigen Zitat aus dem zweiten Band getan haben.

- 2 "Sein ist offenbar kein reales Prädikat, d. i. ein Begriff von irgend etwas, was zu dem Begriffe eines Dinges hinzukommen könne. Es ist bloß die Position eines Dinges oder gewisser Bestimmungen an sich selbst. Im logischen Gebrauch ist es lediglich die Copula eines Urteils." KrV B 626.

Natur ihrer selbst bewusst, so dass er dem Rang nach vor der Natur steht. Hier könnte man zwar die Frage stellen, wie denn das Ranghöhere vor dem Rangniederen entstanden sei. Doch zuerst sei Feuerbachs Standpunkt erörtert, woraus sich mögliche Antworten auf diese Frage ergeben könnten.

Seit seiner frühesten Jugend, noch vor seinem Theologie- und Philosophiestudium, interessierte sich Feuerbach für die Bibel. Er lernte sogar Hebräisch, um sie besser verstehen zu können und suchte darin nach Antworten auf viele Fragen, die sich ihm stellten, solange er nicht zur Einsicht kam, dass "die Fackel der Vernunft" die Religion zu beleuchten habe.³

Die Religion sei aus ihrer Wurzel heraus zu analysieren, aus den Bedingungen, Anfängen und Gründen ihrer Entstehung, damit zu Tage tritt, wovon sie beherrscht wird. Doch es wäre zuerst ratsam, Feuerbachs Leben in Augenschein zu nehmen, um seine Philosophie besser verstehen zu können.

Er stammte aus einer Familie, in der Strenge herrschte. An Liebe und Vertrauen scheint es ernsthaft gemangelt zu haben. Der Vater kontrollierte ihn ständig, was der junge Andreas nur schwer ertragen konnte. Vielleicht liegt hierin der Beweggrund für seine spätere jähe und heftige Abwendung von der Religion und der hartnäckigen, eifrigen Suche nach Gründen, die sie als eine große Illusion enttarnen sollten. Zu diesem Zweck scheute er weder Anstrengung noch Mühe. In seinen Schriften kehrte er immer wieder zu seinem Lieblingsthema zurück. Wiederholungen derselben Thesen und ähnlicher Argumente häuften sich in seinen Texten. Er diskutierte, schrieb Briefe und antwortete darauf, rechtfertigte seine Standpunkte und arbeitete sie aus, damit seine Lehre möglichst überzeugend erscheinen sollte, zumindest im Hinblick auf die Deutung seiner Hauptideen über Gott, die Vernunft und den Menschen.

Interessanterweise war es sein Theologieprofessor, der ihn für Hegel begeisterte, so dass er vom Theologiestudium in Heidelberg nach Berlin überwechselte, wo er den großen Philosophen zu hören bekam und nicht, wie mit dem Vater abgemacht, bei Friedrich Schleiermacher Theologie studierte.

Nach Bayern zurückgekehrt, verteidigte er 1828 in Erlangen seine These "De infinitate, unitate atque communitate rationis".⁴ Mit dieser Dissertation beginnt seine eigentliche Abwendung von Hegel und gleichzeitige Vorbereitung auf das, was später eintreten sollte: Er schrieb der menschlichen Vernunft die höchsten Funktionen zu, das heißt, er schrieb ihr auch solche zu, die religiöse Menschen Gott zuzuschreiben pflegten.

3 "Mir war es und ist es vor Allem darum zu tun, das dunkle Wesen der Religion mit der Fackel der Vernunft zu beleuchten, damit der Mensch endlich aufhöre, eine Beute, ein Spielball aller jener menschenfeindlichen Mächte zu sein, die sich noch heute ded Dunkels der Religion zur Unterdrückung des Menschen bedienen." VIII 28.

4 "Von der Unendlichkeit, Ein-heit und Allgemeinheit der Vernunft"

Da aber Feuerbach im Zuge seiner Entwicklung seine Hauptideen änderte, begnügte er sich nicht mit der Zahl Drei (Gott, die Vernunft, der Mensch), sondern er fügte ihr noch die Vier hinzu — die Natur. Als er nach der Veröffentlichung seines Werks *Das Wesen des Christentums* viele Kritiken einstecken musste, sagte er, die meisten Kritiken seien unbegründet, einige davon aber, das gab er zu, doch berechtigt gewesen. Es wurde ihm vorgeworfen, den Menschen vergöttlicht zu haben, weil sein Mensch von nirgendwo herkommt, seine Entstehung nichts voraussetzt und dadurch bedingungslos gemacht wird.

Feuerbach sah die Lücke im *Wesen des Christentums* ein und gab zu, dass sie dort unausgefüllt blieb. Für dieses Versäumnis machte er gerade jene Religion verantwortlich, die er in diesem Buch am meisten kritisiert hatte. Das Christentum sei eine idealistische Religion, die ihn dazu verleitet habe, die Natur irgendwie zu außer Acht zu lassen, oder, wie er sagte, von der Natur abzusehen und sie zu ignorieren, so wie sie auch, angeblich, vom Christentum ignoriert gewesen sei. Das Christentum sei der Ansicht, dass alles aus dem Nichts entstanden sei, einfach durch die Kraft eines Gottes oder eines Geistes, der allein, durch seinen bloßen Willen alles entstehen ließ.⁵

Eine Berichtigung der Auslegungen aus dem Buch *Das Wesen des Christentums* erfolgte in der Schrift *Das Wesen der Religion*, in der er nicht nur bei einer Religion bleibt, sondern das Wesen der Religion überhaupt zu erforschen sucht, und damit auch das Wesen der Naturreligionen, weshalb der erste Satz wie folgt lautet: „Das vom menschlichen Wesen oder Gott, dessen Darstellung 'Das Wesen des Christentums' ist, unterschiedene und unabhängige Wesen, — das Wesen ohne menschliche Individualität ist in Wahrheit nichts anderes, als Natur.“⁶ Unter Natur versteht er einen allgemeinen Begriff, mit dem Wesen, Dinge, Gegenstände bezeichnet werden, die der Mensch von sich selbst und seinen Produkten unterscheidet.⁷ Als Ursache und Grund der Religion wird in dieser Schrift an erster Stelle das Gefühl oder Erlebnis der

5 Vgl. „Meine im Wesen des Christentums ausgesprochene Ansicht oder Lehre, oder bestimmter: meine Lehre, wie ich sie in dieser Schrift ihrem Gegenstande gemäß aussprach und aussprechen konnte, hat übrigens eine große Lücke und gab daher zu den allertörichtesten Missverständnissen Anlaß. Weil ich im Christentum, getreu meinem Gegenstande, von der Natur absah, die Natur ignorierte, weil das Christentum selbst sie ignoriert, weil das Christentum Idealismus ist, einen naturlosen Gott an die Spitz stellt, einen Gott oder Geist glaubt, der durch sein bloßes Denken und Wollen die Welt macht...“ VIII 24.

6 VII 433.

7 Zum Wort „Natur“ fügt er in der zweiten Anmerkung in seiner Schrift der Schriften *Das Wesen der Religion* hinzu: „Natur ist für mich, ebenso wie Geist, nicht weiter, als ein allgemeines Wort zur Bezeichnung der Wesen, Dinge, Gegenstände, welche der Mensch von sich und seinen Produkten unterscheidet und in den gemeinsamen Namen Natur zusammenfasst, aber kein allgemeines, von den wirklichen Dingen abgezogenes und abgesondertes, personifiziertes und mystifiziertes Wesen.“ VII 433–434.

Abhängigkeit genannt, und zwar von der Natur, so dass die Natur “der erste, ursprüngliche Gegenstand der Religion” ist.⁸ Doch es reicht nicht, die Natur zu studieren, um das Größte zu erkennen, das sich in seinem Wesen als vernünftig und endlos zeigt. Auch der menschliche Geist ist das Unendliche, so dass der Mensch zugleich auch Gott ist. Obwohl der Mensch perfekter ist als die Natur, bleibt er trotzdem von ihr abhängig. Auch sie ist in gewisser Hinsicht Gott, der unbewusste Gott.

Im dritten Vortrag seines Buches *Vorlesungen über das Wesen der Religion* sagt er ausdrücklich, dass er seine früheren Lehren mit der Behauptung formuliert hat, Theologie sei Anthropologie, was einigen nicht deutlich genug gewesen zu sein schien, so dass er als Ergänzung hinzufügen musste, sie sei auch *Physiologie*, demnach die Lehre vom Menschen und die Lehre von der Natur. Deshalb behaupte er nun: “Meine Lehre oder Anschauung faßt sich daher in die zwei Worte: Natur und Mensch zusammen.”⁹

Das bis zum Bewusstsein erhobene Abhängigkeitsgefühl sei nichts anderes als Religion. Religion wird nun als eine Kosequenz der menschlichen Abhängigkeit von der Natur erklärt und nicht mehr nur als ein Irrtum der Vergöttlichung des menschlichen Wesens und des menschlichen Gedankens, der so weitreichend ist, dass er Gott denken kann, ein Gedanke, den die Masse dann irrtümlicherweise hypostasiert hat. Und wenn der Mensch diesen Höhepunkt der Entwicklung seiner Denkfähigkeit und seiner Denkerzeugnisse erreicht hat, darf er nicht erschrecken und dieses Gedachte einem anderen Wesen als sich selbst zuschreiben. Tut er das, so ist er religiös. Feuerbachs Aufgabe war es, diesen Betrug aufzudecken, die Quelle der Religion und ihr Wesen zu erhellen.

Dass es dazu überhaupt kommen kann, liegt an der menschlichen Fähigkeit, ein Wesen der Gattung zu sein. Unsere Aufgabe in diesem Beitrag ist es aber zu erkunden, warum für Feuerbach gerade der Mensch als Gattung das Maß des einzelnen, wirklichen und konkreten Wesens ist. Wie sehr der Einzelne auch beschränkt und durch Nichtigkeit (das Beschränkte ist für Feuerbach nichtig) bestimmt sein mag, so ist er trotzdem das einzige wirkliche und denkende Wesen und nicht eine Gattung, die ihm nur ein Gegenstand ist. Es wird sich zeigen, dass der Unterschied zwischen der Gattung und dem Ein-

8 “Das Abhängigkeitsgefühl des Menschen ist der Grund der Religion; der Gegenstand dieses Abhängigkeitsgefühles, Das, wovon der Mensch abhängig ist und abhängig sich fühlt, ist aber ursprünglich nichts anderes, als die Natur. Die Natur ist der erste, ursprüngliche Gegenstand der Religion, wie die Geschichte aller Religionen und Völker sattsam beweist.” VII 434.

9 “Wenn ich daher meine Lehre zuvor in den Satz zusammenfasste: die Theologie ist Anthropologie, so muß ich zur Ergänzung jetzt hinzusetzen: und Physiologie.” VIII 26.

zelen in Feuerbachs Philosophie eine Schlüsselposition einnimmt. Für ihn ist dieser Unterschied fast genauso wichtig wie für Heidegger jener zwischen dem Seienden und dem Sein. Feuerbach macht also auch eine “ontologische Differenz”.

Die Auffassung der Beziehung zwischen dem Einzelnen und der Gattung sollte für die Philosophie Feuerbachs bedeutende Konsequenzen haben. Nicht nur, dass bei ihm Theologie auf Anthropologie reduziert wird, sondern auch die Metaphysik, weil der Mensch das einzige über-physische Wesen ist, zumindest seinem Rang nach, doch gleichzeitig ist er auch ein natürliches Wesen, wenn die fysis — die Natur — in ihm sich ihrer selbst bewusst geworden ist.

Demnach ist die Natur dem Menschen vorausgesetzt, so dass sie sein Grund oder die Grundlage ist, der er seine Existenz zu verdanken hat. Die Natur ist also ein ewiges, nicht-entstandenes, unbewusstes konkretes Wesen, das im Menschen zu einem persönlichen, bewussten und vernünftigen Wesen wird. Die Natur hat auch einen zeitlichen Vorsprung, physisch war sie zuerst da, doch sie ist nicht moralisch das erste Wesen, während der Mensch, wie schon gesagt, zeitlich an der zweiten, doch rangmäßig an der ersten Stelle steht. So ist einmal die Natur Gott und ein andermal ist es der Mensch. Sowohl dem einen als auch dem anderen gehört die Unendlichkeit, doch diese Unendlichkeiten sind nicht von gleichem Rang.

Feuerbach sah sich angesichts der erwähnten Kritiken genötigt, dies ausdrücklich zu sagen.¹⁰ Da es in einem Artikel unmöglich ist, alle Hauptthemen Feuerbachs zu untersuchen, wollen wir uns vor allem mit der Auffassung der Gattung auseinandersetzen, und am meisten werden wir sie an der Stelle untersuchen, wo sich Feuerbach damit am meisten und explizitesten befasst hat. Gerade diese Auffassung fand auch den stärksten Widerhall. Es ist die Rede von seinem unter dem Titel *Das Wesen des Christentums* verfassten Werk. Das heißt nicht, dass wir die anderen Textstellen vernachlässigen werden, vor allem die nicht, an welchen Feuerbach seine Ergänzungen und Erklärungen auslegt. Wir werden freilich auch nicht umhin können, und das wäre auch nicht notwendig, die Berührungspunkte dieses Themas mit anderen, beziehungsweise seinen Zusammenhang mit den anderen zu erwähnen.

10 “Das bei mir dem Menschen vorausgesetzte Wesen, das Wesen, welches die Ursache oder der Grund des Menschen ist, welchem er seine Entstehung und Existenz verdankt, das ist und heißt bei mir nicht Gott — ein mystisches, unbestimmtes, vieldeutiges Wort — sondern: Natur, ein klares, sinnliches unzweideutiges Wort und Wesen. Das Wesen aber, in dem die Natur ein persönliches, bewusstes, verständiges Wesen wird, ist und heißt bei mir Mensch. Das bewusstlose Wesen der Natur ist mir das ewige, unentstandene Wesen, das erste Wesen, aber das erste der Zeit, nicht dem Rang nach, das physisch, aber nicht moralisch erste Wesen; das bewusste menschliche Wesen ist mir das zweite, das der Zeit nach entstandene, aber dem Range nach erste Wesen.” VIII 26–27.

Um Feuerbachs Auffassung des Menschen und seiner Gattung näher zu kommen, können wir, wie wir es schon gezeigt haben, auch seine anderen Hauptthemen nicht völlig außer Acht lassen: Themen wie Gott, die Vernunft und die Natur. Wir bleiben jedoch bei der Behauptung, dass der Hauptweg zu Feuerbachs Gedanken nicht an seiner Auffassung des Menschen und seiner Natur vorbei kann.

2. *Der Mensch als ein Gattungswesen*

Zu Feuerbachs Gedanken führt uns der Weg zunächst über seine Auffassung vom Menschen, damit wir am Ende wieder zum Menschen zurückzukehren und so unsere Auffassung von ihm vervollständigen können. Hier zeigt sich in gewisser Hinsicht Hegels Denkstruktur. Im Unterschied zu der Entfremdung der Idee in der Natur, entfremdet sich hier der Mensch als ein Wesen der Gattung in der Religion und in seiner Auffassung von Gott, um zuletzt wieder zu sich zurückzukehren, projiziert und ausgearbeitet, doch nun "real" begriffen, das heißt auf die Natur gestützt und nicht mehr auf die Unendlichkeit, die durch einen Fehler hypostasiert und personifiziert wurde, und zwar zu Ungunsten des einzelnen Menschen und seiner Gattung. Der vermittelte Mensch kann und muss über die Religion und die Erkenntnis des allmächtigen, allwissenden und absolut guten Gottes als ein Wesen der Gattung zu seiner einzigen, dauerhaften und soliden Stütze zurückkehren: zur Natur.

Hier führt Feuerbach ein Gleichnis ein: So wie das Herz in einer rhythmischen Abwechslung von Systole und Diastole das Blut durch die Arterien bis zu den äußersten Extremitäten treibt und die Venenaktivität es wieder zurückdrängt, so sei es auch mit der Religion. "In der religiösen Systole stößt der Mensch sein eigenes Wesen von sich aus, er verstößt, verwirft sich selbst; in der religiösen Diastole nimmt er das verstoßene Wesen wieder in sein Herz auf."¹¹

In seiner Religionskritik im *Wesen des Christentums* geht Feuerbach von dieser Auffassung des Menschen aus und setzt so den Gedanken Kants fort, dass sich die drei Hauptfragen der Philosophie (Was kann ich wissen? Was soll ich tun? und Was darf ich hoffen?), wie auch alle anderen, wenn es sie gibt, in einer Frage zusammenfassen lassen und diese lautet: Was ist der Mensch?

Da seine Rede über den Menschen mit der Kritik an der Religion eng verbunden ist, können wir, wie gesagt, nicht um sein berühmtestes und bedeu-

11 VI 38.

tendstes Werk über die Religion umhin, welches nicht den Titel “Das Wesen der Religion” oder “Vorlesungen über das Wesen der Religion” trägt, sondern “Das Wesen des Christentums”. Die Kritik des Christentums, korrekt und gründlich durchgeführt, sollte sich auch an anderer Stelle als verwertbar erweisen, in der Kritik an anderen Religionen, insbesondere in seiner Schrift *Das Wesen der Religion* und in den *Vorlesungen über das Wesen der Religion*. Einige Religionen hat er schlicht unerwähnt gelassen. Es ging ihm auch nicht um eine bloße historische Auslegung. Die Religionskritik im *Wesen des Christentums* betrifft auch alle anderen Religionen, natürlich entsprechend auf diese zugeschnitten. Es versteht sich, dass ihm dieses Werk, mehr Anerkennung verschafft hat als alle anderen. Seine früheren Werke gewannen nun an Popularität und Achtung, während die späteren, wenn auch reiferen, doch nie mehr so viel Aufmerksamkeit erregen sollten.¹²

Die Überlegungen über das Wesen des Menschen leitet Feuerbach mit einem Vergleich zwischen Mensch und Tier ein und stellt dabei fest, dass die Religion auf einem wesentlichen Unterschied zwischen Mensch und Tier beruht. Und zwar auf dem, dass die Tiere keine Religion haben.¹³ Warum ist dem so? Der Hauptunterschied zwischen dem Menschen und dem Tier liegt, so Feuerbach, wesentlich in ihrem unterschiedlichen Bewusstsein. Die Tiere besäßen auch ein Bewusstsein, jedoch keines im eigentlichen Sinne des Wortes. Sie hätten ein Selbstgefühl, auch eine sinnliche Unterscheidungskraft, eine Art Wahrnehmung und Beurteilung der äußeren Dinge nach bestimmten sinnfälligen Merkmalen.¹⁴ Doch die Tiere hätten kein Bewusstsein im eigentlichen Sinne des Wortes.

Woran ist überhaupt Bewusstsein im strengen Sinne erkennbar? Wir können es nur dort vorfinden, wo “einem Wesen seine Gattung, seine Wesenheit Gegenstand ist”.¹⁵ Das Tier ist sich sein eigener Gegenstand nur als Individuum, nicht aber als Gattung, daher hat es ein Selbstgefühl als Individuum und nicht ein Bewusstsein, das seinen Namen von ‘Wissen’ ableitet.¹⁶ Das

12 Vgl. “Vorwort des Herausgebers” im *Wesen des Christentums*, S. V.

13 “Die Religion beruht auf dem wesentlichen Unterschied des Menschen vom Tiere — die Tiere haben keine Religion.” VI 1. Er fügt zu, unkritische Zoographen hätten den Elefanten eine Art Religiosität zugeschrieben, doch “Die Religion der Elefanten gehört in das Reich der Fabeln.”

14 “..., denn Bewußtsein im Sinne des Selbstgefühls, der sinnlichen Unterscheidungskraft, der Wahrnehmung und selbst Beurteilung der äußeren Dinge nach bestimmten sinnfälligen Merkmalen, solches Bewusstsein kann den Tieren nicht abgesprochen werden.” VI 1.

15 “Bewusstsein im strengsten Sinne ist nur da, wo einem Wesen seine Gattung, seine Wesenheit Gegenstand ist.” VI 1.

16 “Das Tier ist wohl sich als Individuum — darum hat es Selbstgefühl — aber nicht als Gattung Gegenstand — darum mangelt ihm das Bewusstsein, welches seinen Namen vom Wissen ableitet.” VI 1.

Bewusstsein ist eigentlich die Fähigkeit zur Wissenschaft.¹⁷ Ein Bewusstsein, das dies nicht ist, kann sich auch nicht Bewusstsein nennen.

Denn die Wissenschaft ist das Bewusstsein von den Gattungen. Darum können wir sagen: "Im Leben verkehren wir mit Individuen, in der Wissenschaft mit Gattungen."¹⁸ Gerade dadurch, dass der Mensch von seiner Gattung weiß, ist er laut Feuerbach befähigt, andere Dinge oder Wesen nach ihrer wesentlichen Natur zum Gegenstand zu machen. So besitzt der Mensch ein doppeltes Leben: ein inneres (die Beziehung zu seiner Gattung) und ein äußeres (die Beziehung zu den Dingen). Bei den Tieren ist das äußere Leben mit dem inneren eins. Es kann seine Gattungsfunktion ohne ein anderes Individuum außerhalb seiner selbst nicht ausüben.

Der Mensch kann einige Funktionen seiner Gattung auch ohne einen anderen ausüben. Er kann denken, mit sich selbst sprechen. So kann er gleichzeitig sein eigenes Ich und Du sein, und das kann er, weil ihm seine Gattung Gegenstand ist und nicht nur seine Individualität.¹⁹ "Der Mensch ist nichts ohne Gegenstand."²⁰ Demnach ist dem Menschen seine Gattung Gegenstand, sein Wesen, und nicht nur seine Individualität wie dem Tier. Das Tier, das ein unvollständiges Bewusstsein hat, besitzt einen Instinkt und es ist gerade deshalb ziemlich unfehlbar, weil es beschränkt ist.

Was für Feuerbach von dem wahren Bewusstsein untrennbar ist, ist das Bewusstsein des Unendlichen. "Bewusstsein im strengen oder eigentlichen Sinne und Bewusstsein des Unendlichen ist untrennbar; beschränktes Bewusstsein ist kein Bewusstsein; das Bewusstsein ist wesentlich allumfassender, unendlicher Natur."²¹ Was ist das Unendliche, dessen sich das Bewusstsein bewusst ist? Ist es sich der Unendlichkeit der gesamten Wirklichkeit, eines Absoluten bewusst? Feuerbach antwortet: "Das Bewußtsein des Unendlichen ist nichts Anderes als das Bewußtsein von der Unendlichkeit des Bewußtseins. Oder im Bewußtsein des Unendlichen ist dem Bewußten die Unendlichkeit des eigenen Wesens Gegenstand."²² Dann fragt Feuerbach, was denn dieses menschliche Wesen ist, dessen er sich bewusst ist. Mit anderen Worten, was ist den Individuen gemeinsam, was ist es, was die Gattung, das Menschsein im Menschen ausmacht? Die Antwort lautet: Vernunft, Wille, Herz.

17 "Wo Bewusstsein, da ist Fähigkeit zur Wissenschaft. Die Wissenschaft ist das Bewusstsein der Gattung." VI 1.

18 Vgl. VI 1–2.

19 Das soll aber auch für Feuerbach nicht bedeuten, dass der Mensch wirklich ohne andere Menschen auskommen kann. Ohne sie könnte er nicht einmal entstehen.

20 VI 5.

21 VI 2–3.

22 VI 3.

Daraus besteht also das Wesen des Menschen: Die Vernunft (die Denkfähigkeit und das Licht der Erkenntnis), der Wille (die Kraft des Wollens als Energie des Charakters), die Liebe (die Kraft des Herzens) sind Perfektionen und die höchsten Kräfte, das heißt "das absolute Wesen des Menschen und Sinn seines Daseins".²³ Eigentlich wird der Mensch von ihnen beherrscht und nicht sie von ihm. Es sieht ganz so aus, als ob sich Feuerbach noch immer nicht von der Metaphysik losgelöst hat!

Der Mensch erkennt zu keinem anderen Zweck als um der Erkenntnis willen. Der Zweck der Vernunft ist die Vernunft, der Liebe die Liebe, des Willens die Freiheit des Willens. Diese Perfektionen sind göttlich, gerade weil sie um ihrer selbst willen da sind und nicht um etwas anderes willen. Da sie das Wesen des Menschen ausmachen, ist er ebenfalls göttlich. In Wahrheit ist die Einheit der Vernunft, des Willens, der Liebe oder des Herzens eine göttliche Eigenschaft des Menschen und steht über dem individuellen Menschen. Der Mensch als Individuum ist endlich und er kann und soll sich als endlich fühlen und erkennen. Das menschliche Individuum ist beschränkt, kann sich aber seiner Beschränktheit bewusst werden, weil ihm die Unendlichkeit der Gattung Gegenstand ist.²⁴

Natürlich ist der einzelne Mensch, wenn er endlich ist, kein Gott, obwohl er auch göttliche Gegenstände, die um ihrer selbst da sind, zum Gegenstand hat. Ohne diese Gegenstände ist der Mensch ein Nichts. Der Mensch soll die Aufgaben erfüllen, die ein wichtiger Gegenstand seiner Tätigkeit sind (erkennen, wollen, lieben). "Aber der Gegenstand, auf welchen sich ein Subjekt wesentlich, notwendig bezieht, ist nichts Anderes, als das eigene, aber gegenständliche Wesen dieses Subjekts. Ist derselbe ein mehreren der Gattung nach gleichen, der Art nach aber unterschiedenen Individuen gemeinschaftlicher Gegenstand, so ist er wenigstens so, wie er diesen Individuen je nach ihrer Verschiedenheit Objekt ist, ihr eigenes, aber gegenständliches Wesen."²⁵ Dieses endlose gegenständliche Wesen oder diese Gattung geben Anlass zur Projektion des unendlichen Gottes und so wird dem Menschen die Gattung zum Gegenstand wie Gott.²⁶

23 Vgl. "Aber was ist denn das Wesen des Menschen, dessen er sich bewusst ist, oder was macht die Gattung, die eigentliche Menschheit im Menschen aus? Die Vernunft, der Wille, das Herz. Zu einem vollkommenen Menschen gehört die Kraft des Denkens, die Kraft des Willens, die Kraft des Herzens. Die Kraft des Denkens ist das Licht der Erkenntnis, die Kraft des Willens die Energie des Charakters, die Kraft des Herzens die Liebe." VI 3.

24 Vgl. VI 8.

25 VI 5.

26 Vgl. VI 190.

Der Mensch kann seine Vorzüge vor dem Tier und insbesondere seine Wissensfähigkeit in Nachteile umkehren. So ist das menschliche Wesen sowohl Grundlage als auch Gegenstand der Religion. Der Mensch hat nämlich ein Bewusstsein vom Unendlichen, das heißt von seinem unendlichen Wesen. Für Feuerbach ist das Bewusstsein im wahren Sinne vom Unendlichen nicht zu trennen. Ein beschränktes Bewusstsein sei kein Bewusstsein. Das Bewusstsein sei ein Bewusstsein von der Unendlichkeit, gleichzeitig aber auch von der Unendlichkeit des Bewusstseins. Diese Auffassung Feuerbachs will also richtig verstanden werden.

Das Bewusstsein vom Unendlichen ist nicht wie das Gewissen von etwas anderem Unendlichen, es ist das Bewusstsein von der Unendlichkeit des Bewusstseins. Das Bewusstsein ist vom Unendlichen nicht zu trennen. Der Gegenstand des Bewusstseins dessen, der bewusst ist, ist die Unendlichkeit seines Wesens. Dieses unendliche Wesen in seiner vollen Unendlichkeit besitzt nicht der Einzelne, sondern die Gemeinschaft des Menschen mit den anderen Menschen.²⁷

Um uns dies bildlich vor Augen zu führen, greift Feuerbach zum Gleichnis von der Sonne und den Planeten. Jeder Planet verhält sich unterschiedlich zur Sonne. So hat jeder Planet gewissermaßen seine eigene Sonne, eine Sonne, wie sie der Planet durch seine Lage und Entfernung bestimmt. So wie die Sonne vom Merkur aus gesehen nicht gleich erscheint wie beispielsweise vom Saturn oder der Erde aus, so besitzt ein jeder Planet in seiner Sonne den Spiegel seines eigenen Wesens.

Mit dem Menschen verhält es sich ähnlich. "An dem Gegenstande wird daher der Mensch seiner selbst bewußt: das Bewußtsein des Gegenstands ist das Selbstbewußtsein des Menschen. Aus dem Gegenstande erkennst Du den Menschen; an ihm erscheint Dir sein Wesen: der Gegenstand ist sein offenes Wesen, sein wahres, objektives Ich."²⁸ Dasselbe gilt für geistige und sinnlich wahrnehmbare Gegenstände. Eigentlich sind auch die entferntesten Gegenstände eine Offenbarung des menschlichen Wesens. Dass er den Mond und die Sterne so sehen kann, wie er sie sieht, ist wiederum ein Zeugnis seines Wesens.

Der Mensch erhebt sich mit seinem Blick über die Erde und kann ihn auf das Entfernteste richten. Nur er kennt reine intellektuellen Freuden. So erkundeten schon die ersten Philosophen den Himmel, soweit es ihnen möglich war, ohne davon einen unmittelbaren Nutzen zu haben.²⁹ Schon deshalb hat-

27 Vgl. VI 5.

28 VI 6.

29 Hier zeigt sich gewissermaßen der Gedanke aus Aristoteles' *Metaphysik*, dass die größte Weisheit die freie Wissenschaft ist, denn sie ist um ihrer selbst willen da und nicht um etwas anderes willen.

ten sie Unannehmlichkeiten. Es reicht, sich an die Anekdote über Thales zu erinnern, der sich vor der Thrakierin lächerlich gemacht hatte, als sie ihn bei seinem ungeschickten Gang über die Erde ertappte, während er die Sterne beobachtete.³⁰ Hiermit zeigt Feuerbach, dass der Mensch nicht nur zum Handeln, sondern auch zum Beobachten da ist, und das sagt uns etwas über das menschliche Wesen aus. Es macht sich durch seinen Gegenstand erkennbar. Der Mensch ist ein Beobachter, ein Betrachter und daher befähigt, sich mit der Wissenschaft um ihrer selbst willen zu befassen.³¹

Indem wir einen Gegenstand bestätigen, bestätigen wir uns selbst. So könnte man sagen: "Der Verstand ist der Gesichtskreis eines Wesens. So weit Du siehst, so weit erstreckt sich Dein Wesen und umgekehrt."³² Die Bestimmungen, die der Mensch anderen Wesen auferlegt, sind immer Bestimmungen, die er durch sein eigenes Wesen geschaffen hat. Mit diesen Bestimmungen vergegenständlicht er zugleich sich selbst. Der Mensch kann nämlich nicht über sein Wesen hinweg.³³ Er kann nicht von seiner Gattung oder von seinem Wesen absehen.

Das Tier ist durch seine Instinkte und Triebe eingeschränkt, während der Mensch sich über seine Verbundenheit mit der Natur erhebt. So ist er nicht nur ein partikulares Wesen, sondern er wird durch seine Gattung ein unbegrenztes, universales und freies Wesen. Trotzdem besitzt der Einzelne Universalität weder als moralisches noch als denkendes Wesen. Er besitzt Allwissen, Allgegenwärtigkeit und Universalität nur als ein Gattungswesen oder generisches Wesen.

Der Einzelne kann nicht alles wissen, aber die Menschen können es. Wie das möglich sein soll, bleibt unklar.³⁴ Doch so entlarvt sich bei Feuerbach das Wesen des Menschen als eines Gattungswesens oder generischen Wesens, und als Gattungswesen ist der Mensch nicht auf irgendeine Individualität beschränkt. Dass sich das menschliche Wesen als Einzelner begrenzt fühlen kann, dass es sich seiner Endlichkeit bewusst sein kann, liegt daran, dass ihm sein Gegenstand die Vollkommenheit, die Unendlichkeit der Gattung ist. Denn weder das Wesen noch das Wesentliche des Menschen können begrenzt werden. Tut man es, dann ist das für Feuerbach ein Betrug, mit dem die Gren-

30 Vgl. H. Diels, *Die Vorsokratiker*, Thales, A 34.

31 Vgl. Aristoteles, *Met* 982a 15.

32 VI 10.

33 Vgl. VI 14.

34 Das ist wahrscheinlich so zu verstehen, dass das gesamte Wissen bei allen Menschen ist. Außer den Menschen weiß keiner etwas. Nur die Menschen besitzen ein wahres Bewusstsein. Sie wissen, dass sie wissen, sie sind sich ihres Bewusstseins bewusst.

zen des Individuums als Grenzen des menschlichen Wesens interpretiert werden. „Aber es ist Wahn, lächerlicher und zugleich frevelhafter Wahn, das, was die Natur des Menschen ausmacht, das Wesen der Gattung, welches das absolute Wesen des Individuums ist, als endlich, als beschränkt zu bestimmen.“³⁵

Das menschliche Individuum lässt sich von seiner Leiblichkeit nicht trennen, und Leiblichkeit bedeutet Beschränkung.³⁶ Deshalb verlangt das Ich eine Ergänzung in der Gemeinschaft mit anderen. Wir können den Menschen nicht richtig begreifen, wenn wir ihn isoliert betrachten. „Das Wesen des Menschen ist nur in der Gemeinschaft, in der Einheit des Menschen mit dem Menschen enthalten.“³⁷ Obwohl der Einzelne die Funktion der Gattung ausüben kann und denken und mit sich selbst sprechen kann, „die wahre Dialektik ist kein Monolog des einsamen Denkers mit sich selbst, sie ist ein Dialog zwischen Ich und Du.“³⁸ Eigentlich ist der andere im Gespräch ein Repräsentant der Gattung, ein Vertreter der Menschheit. „Die Einheit im Wesen ist Mannigfaltigkeit im Dasein.“³⁹ Das menschliche Wesen ist eins und unendlich, und der Reichtum des Wesens offenbart sich in einer sich ergänzenden Mannigfaltigkeit. Daher kann man sagen, dass wahr ist, worin der andere mit mir einer Meinung ist — die Übereinstimmung ist das erste Zeichen der Wahrheit aber nur, „... weil die Gattung das letzte Maass der Wahrheit ist. Was ich nur denke nach dem Maasse meiner Individualität, daran ist der Andere nicht gebunden, das kann anders gedacht werden, das ist eine zufällige, nur subjektive Ansicht. Was ich aber denke im Maasse der Gattung, das denke ich, wie es der Mensch überhaupt nur immer denken kann und folglich der Einzelne denken muß, wenn er normal, gesetzmäßig und folglich wahr denken will. Wahr ist, was mit dem Wesen der Gattung übereinstimmt, falsch, was ihr widerspricht. Ein anderes Gesetz der Wahrheit gibt es nicht.“⁴⁰ „Der Andere ist an und für sich der Mittler zwischen mir und der heiligen Idee der Gattung. Und 'Der Mensch ist dem Menschen Gott'.“⁴¹ So ist *die Gattung das absolute Maß, Gesetz und Kriterium des Menschen*.⁴² So ist eigentlich der Mensch dem Menschen sein Gott.

35 VI 9.

36 „Individualität und Leiblichkeit sind untrennbar.“ VI 44.

37 II 318.

38 II 319.

39 VI 190.

40 VI 190.

41 VI 192.

42 „Das Maas der Gattung ist das absolute Maass, Gesetz und Kriterium des Menschen.“ VI 20.

Doch auch Feuerbach weiß, das es nicht immer leicht ist, einen solchen Gott anzuerkennen und zu akzeptieren, denn er verwandelt sich oft in einen Feind. So wie der Mensch dem Menschen sein Gott ist und nicht irgendein Wesen außer oder über ihm, so ist auch der Mensch dem Menschen der einzige Teufel oder Satan (der alles verdreht oder der ein Feind ist) und zwar ein roher, grober, egoistischer und böser Feind.⁴³ Mit diesen nicht allzu optimistischen Worten beendete Feuerbach seine dreißig Vorlesungen über die Religion und stellte so eine andere Gespaltenheit im Menschen fest, die viel schlimmer ist als jene, die den Menschen in ein irdisches und ein himmlisches Wesen teilt. Die Menschen der irdischen Gattung können sowohl Teufel als auch Götter sein. Doch wenn wir auch die Theologie aufgeben, so bleibt die Anthropologie noch problematisch. Mit anderen Worten ausgedrückt, wenn wir den Himmel auch losgeworden sind, so heißt das noch lange nicht, dass wir uns die Erde gut eingerichtet haben.

3. *Die Beziehung zwischen der Gattung und der Religion*

Feuerbach will zeigen, dass die Gattung nicht nur das Maß des Menschen, sondern auch seiner Religion ist. Wenn die Gattung über der Religion steht, dann erweist sich diese als Illusion, in der sich der Einzelne von einem unrealen Objekt trügen lässt. Feuerbach hinterfragt den Gegenstand der Religion, um auch ihr Wesen zu erkennen. Es gilt also zu sehen, in welchem Verhältnis der Gegenstand der Religion zum Gegenstand des Menschen steht. Feuerbach möchte auf jeden Fall die Religion als eine Illusion hinstellen, mit der sich der Mensch unnötig belastet.

Im Unterschied zu der Art, wie wir zum Objekt der Religion stehen, stehen wir zum sinnlichen Gegenstand so, dass wir zwischen dem Bewusstsein vom Objekt und dem Selbstbewusstsein unterscheiden. Wir sind uns nicht nur des sogenannten objektiven Inhalts des sinnlich Erfassten bewusst, sondern wir sind uns auch unseres Bewusstseins bewusst, mit dessen Hilfe wir uns dessen bewusst geworden sind. Das Bewusstsein vom Inhalt und das Bewusstsein vom eigenen Selbst unterscheiden sich hier, während sie sich in der Religion, meint Feuerbach, nicht unterscheiden. Dort fällt das Bewusstsein mit dem Selbstbewusstsein zusammen.⁴⁴ „Der sinnliche Gegenstand ist außer dem Menschen da, der religiöse in ihm, ein selbst innerlicher, — darum

43 „..., dass der einzige Teufel des Menschen, der rohe, abergläubische, selbstsüchtige, böse Mensch, aber auch der einzige Gott des Menschen der Mensch selbst ist.“ VIII 360.

44 Vgl. „Im Verhältnis zu den sinnlichen Gegenständen ist das Bewußtsein des Gegenstandes wohl unterscheidbar vom Selbstbewußtsein: aber bei dem religiösen Gegenstand fällt das Bewußtsein mit dem Selbstbewußtsein unmittelbar zusammen.“ VII 15.

ein Gegenstand, der ihn ebenso wenig verläßt, wie ihn sein Selbstbewußtsein, sein Gewissen verläßt, — ein intimer, ja der allerintimste, der allernächste Gegenstand.“⁴⁵

“Der sinnliche Gegenstand ist an sich ein gleichgültiger, unabhängig von der Gesinnung, von der Urteilskraft; der Gegenstand der Religion aber ist ein auserlesener Gegenstand: das vorzüglichste, das erste, das höchste Wesen; er setzt wesentlich ein kritisches Urteil voraus, den Unterschied zwischen dem Göttlichen und Nichtgöttlichen, dem Anbetungswürdigen und Nichtanbetungswürdigen.“⁴⁶ Daraus drängt sich Feuerbach der Schluss auf, dass der menschliche Gott eigentlich so ist, wie der Mensch denkt und wie er aufgelegt ist, und darum ist klar, dass der Gott des Menschen den gleichen Wert hat wie der Mensch, der ihn denkt. Dies wird durch den berühmten Satz ausgedrückt: “Das Bewußtsein Gottes ist das Selbstbewußtsein des Menschen, die Erkenntnis Gottes, die Selbsterkenntnis des Menschen.“⁴⁷ Hier werden Gott und der Mensch, der Einzelne und seine Gattung, das heißt sein Gott, in Verbindung gebracht.

So sind der Mensch und Gott gleichgestellt. Den Menschen kann man an seinem Gott erkennen und seinen Gott am Menschen. Beides ist eins. Was dem Menschen sein Gott ist, das ist sein Geist, seine Seele, was dem Menschen sein Geist, seine Seele, sein Herz ist, das ist sein Gott. In Gott offenbart sich das zuinnerst Menschliche, durch ihn drückt sich des Menschen Selbst aus. So ist “... die Religion die feierliche Enthüllung der verborgenen Schätze des Menschen, das Eingeständnis seiner innersten Gedanken, das öffentliche Bekenntnis seiner Liebesgeheimnisse.“⁴⁸

Wir könnten auch hier wiederholen, dass die menschliche Gattung das Maß seines Gottes ist. Gott ist eigentlich der Ausdruck der gedanklichen Möglichkeiten des Menschen. So ist die Religion das indirekte Bewusstsein von den menschlichen Möglichkeiten. Auf dieser “Indirektheit oder diesem unechten Bewusstsein” gründet sich laut Feuerbach die Religion. So ist sich der religiöse Mensch der Tatsache nicht bewusst, dass sein Bewusstsein von Gott eigentlich sein Bewusstsein von sich selbst, von seiner Gattung und seiner Unendlichkeit ist. Darum ist die Gattung des Menschen auch das Maß seines Gottes und all seiner Höchstleistungen. Die Religion ist gewissermaßen der Ausdruck der menschlichen Möglichkeiten, wenn auch unbewusst, sie geht der Philosophie voraus, die die Aufgabe hat, das Unbewusste ins Bewusste zu verwandeln, das Nichtreflexartige in Reflexartiges. Es heißt also, das The-

45 VI 15.

46 VI 15.

47 VI 15.

48 VI 15.

ologische in Philosophisches umzuwandeln. Doch bei Feuerbach sind viele Deutungen auf psychologischer und nicht streng philosophischer Ebene begründet.

Darum sagt er auch, dass die Religion eine kindliche Angelegenheit ist, insofern als das Kind von sich selbst wie von einem anderen Menschen spricht und somit sein eigener Gegenstand ist. So zeige sich in der Religion diese Entzweiung oder Zweiheit, die eigentlich das Gleiche sei, wie wenn das Kind eins ist mit seinem Ich, von dem es wie von einem anderen spricht. Daraus lässt sich folgern, dass das Göttliche und das Menschliche eigentlich eins und dasselbe sind, dass es hier keine Gegensätze oder Widersprüche gibt. Es zeigt sich hier vielmehr die Entgegengesetztheit des menschlichen Individuums und des menschlichen Wesens oder seiner Gattung. „Die Religion, wenigstens die christliche, ist das Verhalten des Menschen zu sich selbst, oder richtiger: zu seinem Wesen, aber das Verhalten zu seinem Wesen als zu einem anderen Wesen. Das göttliche Wesen ist nichts anderes als das menschliche Wesen oder besser: das Wesen des Menschen, abgesondert von den Schranken des individuellen, d. h. wirklichen, leiblichen Menschen, vergegenständlicht, d. h. angeschaut und verehrt als ein anderes, von ihm unterschiedenes eigenes Wesen — alle Bestimmungen des göttlichen Wesens sind darum Bestimmungen des menschlichen Wesens.“⁴⁹ Gemeint ist dasjenige Wesen, das sich in der Gattung ausdrückt. Wie schon gesagt, der Mensch kann nicht „über sein eigenes Wesen hinweg, über sein absolutes Maß hinweg.“⁵⁰ Diese Hinwegsetzung wäre eine Illusion. Daher ist die subjektive Vorstellung immer falsch, wenn sie nicht mit dem Maß der Gattung im Einklang ist, weil nur diese Vorstellung absolut ist.⁵¹ „Das Maass der Gattung ist das absolute Maass, Gesetz und Kriterium des Menschen.“⁵²

Da sich die Religion „nur mit einem ganzen, rückhaltslosen Gott begnügt“⁵³, darf sie das göttliche Wesen nicht verlassen, sonst würde sie sich selbst verlassen. Deshalb, so sieht das Feuerbach, akzeptiere die Religion nicht den Unterschied zwischen dem Gegenstand und der Vorstellung, zwischen Gott an und für sich und Gott für mich. Das wäre Skeptizismus, ein großer Feind der Religion. Deshalb bleibe der religiöse Mensch reflexlos, verloren in der Vorstellung von sich selbst als etwas anderem. Nach einem ganzheitlichen Gott strebend, habe er seine Ganzheitlichkeit einbüßen müssen. Er

49 VI 17.

50 „In jener Unterscheidung setzt sich der Mensch über sich selbst, d. h. über sein Wesen, sein absolutes Maass hinweg, aber diese Hinwegsetzung ist nur eine Illusion.“ Vgl. VI 20.

51 Vgl. VI 20.

52 VI 20.

53 „Die Religion begnügt sich nur mit einem ganzen, rückhaltslosen Gott; sie will nicht eine bloße Erscheinung von Gott; sie will Gott selbst, Gott in Person.“ Vgl. VI 20.

sei in der Geteiltheit der kindlichen Bewusstseinsstufe hängen geblieben und habe nicht sein Wesen erkannt in jenem Besten, was er hätte erdenken können. So ist Gott das Wesen des Menschen, als höchste Wahrheit angesehen.

Gott ist für Feuerbach das losgelöste und abgetrennte subjektivste, eigenste Wesen des Menschen, "... weil Gott an und für sich sein entäußertes Selbst ist, welches er aber doch zugleich sich wieder aneignet,"⁵⁴ wie im schon beschriebenen systolischen und diastolischen Prozess.⁵⁵ Am Anfang dieses Prozesses lässt der Mensch sein Bestes hinter sich, legt es sozusagen in Gottes Hand, um mit der Zeit immer mehr von Gott wegzunehmen und sich selbst zuzuschreiben.

Wie ist das möglich und worauf gründet sich der Gedanke des Vollkommensten? Die Antwort ergibt sich aus dem schon Gesagten. Gott ist für Feuerbach ein konstruiertes Wesen der Vernunft, zu dem der Mensch befähigt ist, weil er ein generisches Wesen ist. Wenn die Religion die Entzweiung des Menschen mit sich selbst ist, dann stellt sich der Mensch Gott als ein ihm entgegengesetztes Wesen vor. Gott sei nicht, was der Mensch ist. Gott sei ein unendliches, der Mensch ein endliches Wesen; Gott sei perfekt, der Mensch nicht; Gott sei ewig, der Mensch zeitlich; Gott allmächtig, der Mensch ohnmächtig; Gott heilig, der Mensch sündhaft. Gott und der Mensch seien zwei Extreme: Gott einfach positiv, der Inbegriff aller Realitäten, der Mensch schlicht negativ, der Inbegriff aller Nichtigkeit.⁵⁶

Da der Mensch in der Religion sein eigenes Wesen vergegenständlicht, möchte Feuerbach zeigen, dass dieser Gegensatz zwischen Gott und dem Menschen in der Religion eigentlich eine Entzweiung des Menschen mit seinem eigenen Wesen ist, und nicht zwischen Gott und dem Menschen.

Daher ist das Wesen Gottes eigentlich Intelligenz oder Verstand und Vernunft. Er ist also das vergegenständlichte Wesen des Verstandes. Dieses reine, vollkommene, mangellose Wesen ist das Selbstbewusstsein des Verstandes, "das Bewusstsein des Verstandes von seiner eigenen Vollkommenheit."⁵⁷ Das ist also nicht ein anderes Wesen, sondern der Verstand hat sich selbst in seiner reinen Form zum personifizierten Wesen deklariert. Und der Verstand an sich ist gleichgültig, neutral, unbestechlich, kalt und affektlos, so dass er objektiv über das Allgemeine urteilen kann und nicht über das Einzelne, was eine Angelegenheit des Herzens ist. Hier konfrontieren sich der verstandsorientierte Gott und das Herz oder der einzelne, empfindsame Mensch.

54 VI 38.

55 Vgl. *ibid.*

56 Vgl. VI 41.

57 "Das reine, vollkommene, mangellose göttliche Wesen ist das Selbstbewusstsein des Verstandes, das Bewusstsein des Verstandes von seiner eigenen Vollkommenheit." Vgl. VI 42.

Der Verstand hat ein Maß für alles, hat ein Gesetz, eine Notwendigkeit, Regeln. So gerät der Mensch nur durch Verstand in Widerspruch mit dem wertvollsten Menschlichen. Er zeigt uns nicht nur die Fehler anderer, auch unserer Liebsten, sondern auch unsere eigenen Fehler. "Der Verstand ist das eigentliche Gattungsvermögen; das Herz vertritt die besonderen Angelegenheiten, die Individuen, der Verstand die allgemeine Angelegenheit; er ist die übermenschliche, das heißt: die über- und unpersönliche Kraft oder Wesenheit im Menschen."⁵⁸

Was Gott betrifft, so glaubt Feuerbach, dass ihn eigentlich der Verstand geschaffen hat, indem er das Unendliche, Immaterielle und Nichtsinnliche, das nur ein Produkt des Gedankens ist, das durch Abstraktion und Negation erfasst wurde, Gott genannt hat. Der Mensch ist, was er ist, kraft seines Geistes, der ihn erhellt und durch seinen Verstand und seine Intelligenz, durch die er sich seiner selbst bewusst ist. Jeder andere Geist ist demnach für Feuerbach ein Trug- und Phantasiegebilde.

Auf "Gott" kam der Mensch, weil er das Geheimnis seines Denkens und das geheime Wesen seines Bewusstseins oder Selbstbewusstseins nicht ergründet hatte. Da auch dem menschlichen Selbstbewusstsein ein Rätsel über allen Rätseln und etwas Unverständliches innewohnt, bezeichnete sie der Mensch als das Geheimnis Gottes, dabei ist es letztendlich nur ein menschliches Geheimnis. "Gott als Gott, — als ein nur denkbares, nur der Vernunft gegenständliches Wesen — ist also nichts Anderes, als die sich gegenständliche Vernunft".⁵⁹

Der Verstand verwirklicht sich nur dann, wenn er das höchste Erdenkbare denkt. Im Gedanken über das höchste Wesen stellt sich das höchste Wesen des Verstandes. Der Mensch ist in seinen Gedanken unruhig, bis er nicht das Denken des Höchsten erreicht (*quo nihil majus cogitari potest*). Mit anderen Worten, der Verstand denkt erst dann, ist erst dann ein echtes und verwirklichtes Denken, wenn er Gott denkt. "Nur wo Du Gott denkst, denkst Du, rigoros gesprochen; erst Gott ist die verwirklichte, die erfüllte, die erschöpfte Denkkraft. Erst indem Du Gott denkst, denkst du also die Vernunft, wie sie in Wahrheit ist, ob Du Dir gleich wieder dieses Wesen als ein von der Vernunft unterschiedenes vermittelst der Einbildungskraft vorstellst, weil Du als ein sinnliches Wesen gewohnt bist, stets den Gegenstand der Anschauung, den wirklichen Gegenstand von der Vorstellung desselben zu unterscheiden."⁶⁰ Und das Denken von Gott ist nichts anderes als die Entfaltung der Möglichkeiten des Verstands und des Wesens, die Entfaltung der Möglichkeiten des

58 VI 43.

59 VI 45.

60 VI 45–46.

menschlichen Wesens und seiner Gattung. Der höchste Grad des Denkens ist erst das eigentliche Denken.

Der Mensch hat demnach das Bedürfnis, dieses höchste Wesen zu denken, damit das Denken seine Fülle erlangt, doch nun, so Feuerbach, gerät es in eine Falle: Wie wir für jede von unseren sinnlichen Vorstellungen einen Gegenstand suchen, so suchen wir auch für den Gegenstand des Verstandes ein entsprechendes Wesen. Doch da für Feuerbach der Verstand das höchste Wesen ist, muss sich Gott ihm unterwerfen und kann nichts tun, was der Vernunft im Widerspruch stünde. Das ohne jegliche Schranken gedachte Wesen ist eigentlich die Vernunft. Das heißt, wie man Gott denkt, so denkt man überhaupt: das Maß deines Gottes ist das Maß deiner Vernunft. Gott ist das Wesentliche der Vernunft. "Was bejahst Du, was vergegenständlichst Du also in Gott? Deinen eigenen Verstand. Gott ist Dein höchster Begriff und Verstand, Dein höchstes Denkvermögen. Gott ist der 'Inbegriff aller Realitäten', d. h. der Inbegriff aller Verstandeswahrheiten. Was ich im Verstande als wesenhaft erkenne, setze ich in Gott als seiend: Gott ist, was der Verstand als Höchste denkt."⁶¹ So ist Gott das realste Wesen (*ens realissimum*) der alten Ontologie geworden, behauptet Feuerbach, Kant zitierend, und wir können uns nicht des Eindrucks erwehren, dass er diese Theorie unter seinem Einfluss entwickelt hat, — denn nach Kant hat die Vernunft das Bedürfnis, Gott zu denken, mit all seinen Attributen, auch wenn sie seine Existenz nicht beweisen kann.

Für Feuerbach ist der Verstand sein eigener Zweck und Gegenstand, so dass er selbstständig und unabhängig ist. Wer denkt, ist frei und selbstständig und wird sich nicht verführen, ausnutzen oder missbrauchen lassen. Deshalb sei gedankliche Tätigkeit Eigentätigkeit, im Denkakt seien wir von keinem anderen Wesen abhängig. Und wie ist das Denken zu verstehen? — Als eine Ausgestaltung der Gedanken aus sich selbst heraus, ohne Rücksicht auf das Sein — denn so eine Realität, wie es Gott im Christentum ist, kann für Feuerbach nicht real existieren.

Des Weiteren sagt er, dass der Verstand das wesentliche Bewusstsein von der Einheit und Universalität ist. Dies bezieht sich wiederum auf das Denken über Gott, denn die Einheit der Vernunft ist die Einheit Gottes. Die Einheit liegt im Begriff *Vernunft* und darum kann er sich nicht zwei Götter vorstellen, zwei unendliche Substanzen, wie auch nicht zwei höchste Wesen, was gleichbedeutend damit ist, dass der Verstand sich selbst nicht widersprechen kann. Er kann nicht seinem eigenen Wesen entsagen, er kann sich weder teilen noch multiplizieren. Darauf gründet sich auch die Einheit der Gattung.

Mit einem Wort, was Gott zugeschrieben wird, ist eigentlich die Vernunft mit ihren Begriffen, und zwar in der Unbeschränktheit, Einheit und Unwider-

61 VI 47–48.

sprüchlichkeit. Die Vernunft ist das Höchste und nicht Gott, oder Gott ist das Höchste, und das ist die Vernunft. So endet die Abhandlung dort, wo sie auch angefangen hat — beim Menschen als einem generischen Wesen, das befähigt ist, sein Wesen zu seinem Gegenstand zu haben.

Statt einer Zusammenfassung

Da der Mensch befähigt ist, seine Gattung zu denken, ist er laut Feuerbach auch zur Wissenschaft befähigt. Denn Wissenschaft wird in allgemeinen Begriffen ausgedrückt. Das Allgemeine und das Einzelne im Menschen stehen in einem interessanten Verhältnis zueinander. Real ist nur der Einzelne, doch er ist nicht sein eigenes Maß, weil sich im Einzelnen niemals all das ausdrückt, was in der menschlichen Gattung gedacht und realisiert wird. Deshalb müssen sich der Einzelne und seine Vorstellungen an dem Unendlichen messen, was für Feuerbach eigentlich die Gattung ist. Diese Spannung zwischen dem Einzelnen und seinem Maß im “unkritischen Denken” resultiert in einer falschen Vorstellung, so dass das gedachte Unendliche, das Unendliche der Gattung (denn nicht dieses ist real, real sind die Einzelnen) ein unendlich reales Wesen oder Gott genannt wird.

Warum es dazu kommt und wieso das möglich ist, versuchte Feuerbach psychologisch zu rechtfertigen, doch es ist nicht klar, wie das wirklich möglich sein sollte. Worin besteht diese Unendlichkeit des Bewusstseins? Worauf bezieht sie sich? Die Antwort kennen wir. Auf das Bewusstsein selbst. Und was ist ein Bewusstsein, das sich einer Sache nicht bewusst ist? Darauf haben wir keine Antwort bekommen. Feuerbach will natürlich einen unbegrenzten Geist nicht anerkennen, sondern nur das Denken, das von Begriffen nicht beschränkt ist, die doch leer bleiben müssen, weil die menschliche Gattung letztendlich nicht unbeschränkt ist, und als solche nicht gedacht werden kann. So ist die menschliche Gattung als Maß doch beschränkt geblieben, so wie auch das menschliche Bewusstsein beschränkt ist und höchstens dem real Unbeschränkten gegenüber offen sein kann.

Aus Feuerbachs Lehre geht nicht klar hervor, was die Bestimmung des Denkens ist und wozu es überhaupt dienen soll, wenn es den Menschen wieder zur Natur zurückführt, aus der es ursprünglich entstanden ist. Offensichtlich geht es hier um jene ewige Wiederkehr des Gleichen in einem geschlossenen, ausweglosen Teufelskreis. Mit der Fackel der Vernunft sollte man auch seine Philosophie erhellen und von den psychologischen Bedürfnissen bereinigen, die sie zu Ergebnissen geführt haben, welche sie nicht zu rechtfertigen vermochte. Behauptungen sind eines, Begründungen jedoch etwas ganz anderes.